

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Bochenschrift „Die Hören“

erschienen 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 Mk., durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Zulassungen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonienzeile in Wiesbaden 20 Pfg., Deutschland 30 Pfg., Ausland 40 Pfg., Restbezugszeit 1.50 Mk. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprechernummer und Abonnement: Nr. 199, Redaktion Nr. 123, Verlag Nr. 812.

Nummer 565

Samstag, den 6. November 1915

69. Jahrgang

Ungewöhnlich hohe Verluste der Russen.

Neue Erfolge bei Le Mesnil. — Abflauen des italienischen Ansturms auf Görz. — Erbitterung in der serbischen Armee gegen die Engländer und Franzosen. — Die griechische Kabinettskrise.

Frauen als Spione.

Die ist nicht neu, diese geheimnisvolle „Spezialwaffe“. Spione waren von altersgrauer Zeit her eine natürliche Begleiterin der Kriege, und die Legende hat sie nicht ausgespart. Um den Vorsprung des Feindes einzufahren, in seine Spähtruppen einzudringen, bedarf es Menschen von der Natur des „homo sapiens“, die ja für den Meistbietenenden immer zu haben sein werden. Menschen beiderlei Geschlechts, die über mehr als eine Durchschnittsintelligenz verfügen und an Verschlagenheit und List jede Belastung zu bestehen.

In dem gewaltigsten aller Kriege, den wir jetzt durchleben, hat unsere feindliche Spionage einen noch nie da-heren Umfang erreicht, und auch die neutralen Völker sind mehr oder weniger durch sie verunsichert worden. Auf-und abwärts und nun aber die große Anzahl der weiblichen Spioninnen, die sich für schweres Geld und gute Löhne zur Dienstleistung auf diesem äußerst gefährlichen Markt hergeben. Nicht nur Frauenzimmer von der besten Sorte der Suffragetten, sondern auch Damen der besten Gesellschaftskreise, Offiziersfrauen und solche, die in der Heimat von Krankenpflegerinnen oder im Gewand der frommen Klosterfrau das Feld bearbeiten, kommen in die Dienste der Spionage. — Seit 1898 sind zur Bekämpfung der Spionage in Friedenszeiten besondere Reichsgesetze erlassen worden, die mit scharfen Strafen ausgedrückt sind. Welche Deutschland zu seiner Erhaltung dringend bedurfte. Wenn in diesen nur schwere Zuchthausstrafen die Regel bilden, so trifft nach den Kriegsgesetzen die Todesstrafe, der unsere Heeresstrafen und andere zum Schutz des Vaterlandes getroffenen Einrichtungen dem Verbrechen verrät. Das ist allen Spionen und Spioninnen bekannt. Die in die Praxis umgesetzte Abschreckungswirkung, die in nie erlebter Anzahl zur Vollstreckung gelangt, ist ein Beweis für die Spionageverbrechen den feindlichen Truppen mit ihren flüchtigen Millionen keinen Einbruch zu gestatten. Dürft nach Gold schreit auch fürderhin das Risiko des Kopfes nicht. Abenteuerlust, Vaterlands- und Ehrgeiz dienen dabei als Verhüllung.

Nach bei dem jüngst gemachten Massenfang von Spionen in Belgien und Frankreich befanden sich Frauen. Man kann sich schwer dem Glauben hingeben, daß weibliche Spione zu ihrer viel größeren Gefährlichkeit, weil sie doch über andere Mittel verfügen als ihre männlichen Kollegen, nicht behandelt werden sollen als diese. Die feindliche Spionage, auch die im englischen Solde stehende Presse verlangt es zwar. Demgegenüber darf vorausgesetzt werden, daß die begutachtenden Reichsbehörden darüber unterrichtet sind, wie außerordentlich schwer es im Feindeslande eine Spione überhaupt und weibliche Spioninnen im Besonderen zu ermitteln und so zu überführen, daß ihre Verurteilung erfolgen kann. Der Fall der englischen Spionin Cavell, die pflichtgemäß erloschen wurde und darüber die vorgenannte Presse so arg tratschte, ist bekannt. Cavell hatte bekanntlich unter der Maske einer Spionin fast ein Jahr lang schwere Spionage getrieben. Ist nun eine solche Spionin unserer Heere nicht mindestens gefährlicher als eine aufgeregte Frau, die sich mit dem Revolver in der Hand am Straßenkampf beteiligt oder Munition herbeischleppt? Aber diese Frau würde, wenn sie politischer Dahn darnach kräftet, sofort hingerichtet. Die Spioninnen sollten der Begnadigung würdig betrachtet werden? Arbeiten diese nicht — im Gegensatz zur männlichen — nach Ueberlegung wie die schlechteste Kasse beim Diebstahl? Sie liefern unseren Feinden Nachrichten über den Stand unserer Truppenbewegungen und -zusammenziehungen, verraten, wo die Stäbe einquartiert sind usw. Die Spioninnen sind also Spioninnen, die unberechenbaren Schaden anrichten und an Kriegsmaterial hervorbringen können. Diese Selbsttätigkeit ergibt sich gebieterisch Unnachlässigkeit der Spioninnen gegenüber. Die Deutschen — darunter auch Frauen — sind nicht ohne Schuld daran, daß sie in der Spionage erschossen worden. So zum Beispiel die sehr bekannte Frau Förster West, die in ihrem einsamen Forst-

hause im Hardwalde Mülhausen-Süd nichts verbrochen hatte, als daß sie einer deutschen Patrouille in den ersten Kriegstagen auf Verlangen freundliche Aufnahme gewährte. Der Ehemann aber wurde von den später eingedrungenen Franzosen ebenfalls mitgeschleppt und zu achtzehn Jahren Zwangsarbeit (ein höherer Grad von Zuchthausstrafe) verurteilt. Das schreit zum Himmel! Und wie ist unsern in Gefangenschaft geratenen Soldaten und insbesondere unseren armen Weibern mitgespielt worden? Zum Götterbarmen! Unschuldige — darüber kann man beruhigt sein — werden von den deutschen Feldgerichten nicht verurteilt. Daß sie im Schuldlos aber streng urteilen, gebietet allein schon die Rücksicht gegenüber dem deutschen Heere und dem Vaterlande, die zu schützen, auch die Pflicht der Feldgerichte ist. Ihr Spruch gegenüber Spionen darf nicht durch Anwendung der Milde beeinflusst werden; strenge muß er sein, und wenn die Strenge auch wie Härte aussieht. Härte ist das einzige, was vielleicht noch abschreckend wirken kann.

Fr. Gr.

Französische Irrenhausphantasie.

Ein milderer Ausdruck ist wahrhaftig nicht mehr am Platz, wenn man die geistigen Erzeugnisse des „Matin“ kennzeichnen will. Wir sind es ja gewöhnt, daß dieses Blatt mit den krassesten Mitteln arbeitet, um alles, was deutsch heißt, in einen Pfuhl zu ziehen. Aber was er sich dieser Tage geleistet hat, stellt ohne Zweifel die Höchstleistung pervertierter Phantasie dar. Nach diesem Blatt beabsichtigt nämlich der deutsche Kaiser, dem Präsidenten Wilson zu dessen Geburtstag mit Mrs. Norman Galt ein Geschenk zu überreichen, das nach seinen Worten „von unschätzbarem Wert und unvergleichlicher Schönheit sei“. Worin besteht nun dieses Geschenk? In einem — aus den Haaren von Mrs. Galt geflochtenen Armband, das die Aufschrift „Gott mit uns“ trägt! Wenn wir auch wissen, daß die Phantasie der Redakteure des „Matin“ mit Hochdruck arbeiten muß, um überhaupt noch zu wirken, so stellt doch diese Mitteilung seinen Lesern wahrhaft ein Armutszeugnis aus. Die geistig arm müssen sie sein, wenn sie auch nur eine Sekunde an die Schanermärkte glauben könnten! Doch selbst die französischen Leser fangen an, die Verunsicherung zu hören, aber den Glauben daran zu verlieren, obwohl ihr Glaube bisher wahrlich Berge verlegte.

Zur griechischen Kabinettskrise.

Berlin, 5. Nov. (Z.-M.-Tel.)

In hiesigen gut unterrichteten griechischen Kreisen hält man es für so gut wie ausgeschlossen, daß die griechische Kabinettskrise mit der Wiederberufung Venizelos ihre Lösung finden sollte. Das Wahrscheinlichste sei, daß das Kabinett Tsamiris bleibe und daß die Kammer aufgelöst werde.

Der Hergang der kritischen Kammer Sitzung.

Amsterdam, 5. Nov. (Eig. Tel., Zent. Bl.)

Die „Times“ meldet aus Athen über die Entstehung der Krise: In der Debatte über die Kriegskredite kritisierte der venizelistische Abgeordnete Vlachos einen der Voten, wobei er den Kriegsminister angriff, der während das Haus verließ, worauf großer Tumult entstand. Nachts entschuldigte sich, aber die Sitzung wurde aufgehoben. Als sie wieder eröffnet war, erschien nicht der Kriegsminister, sondern ein Vertreter von ihm an seinem Platz. Venizelos verlangte, daß auch der Kriegsminister sich entschuldige, weil er respektlos das Haus verlassen habe. Tsamiris verlangte hierauf ein Vertrauensvotum. Venizelos antwortete mit einem Angriff auf die auswärtige Politik der Regierung und bedauerte, daß Griechenland dem Erbfeinde Bulgarien gestatte, Serbien zu vernichten, und daß später Griechenland an die Reihe kommen werde. Ein Abgeordneter warf Venizelos vor, er habe die Vaterlandsliebe des Königs bezweifelt. Venizelos antwortete: In einem konstitutionellen Staat könne keine königliche Politik gemacht werden. Es wäre besser, Neuwahlen auszusprechen als die Verfassung während des Krieges aufzuheben, damit deutlich gezeigt werde, wo die Verantwortlichkeit sei. In der darauf folgenden langen Debatte verfocht der Minister Gounaris das Recht des Königs, anderer Meinung als die Regierung zu sein.

Neue Deutschenverfolgungen in Rußland.

Stockholm, 5. Nov. (Z.-M.-Tel.)

Der „Birskewija Wiedomosti“ zufolge hat die russische Regierung beschlossen, eine ganze Anzahl Reichsdeutscher und deutscher Russen, überwiegend Industrielle und Kaufleute, nach Irkutsk zu verschicken. In Moskau sind infolge Mangels an Vazaretten viele Schulen als Vazarette eingerichtet, darunter allein neun Gymnasien.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Nov., vorm. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der von den Franzosen noch besetzte kleine Graben nordöstlich von Le Mesnil (vergl. Tagesbericht vom 28. Oktober) wurde heute Nacht gestürmt. Ein Gegenangriff gegen den von unseren Truppen gestürzten Graben südlich von Massiges wurde blutig abgewiesen; am Strand des Grabens wird noch mit Handgranaten gekämpft. Die Zahl der Gefangenen ist auf 3 Offiziere, 90 Mann geklungen, 8 Maschinengewehre, 12 kleine Minenwerfer wurden erbeutet.

Der englische Oberbefehlshaber Feldmarschall French hat in einem ämtlichen Telegramm behauptet:

„Aus den Verlustlisten von 7 deutschen Bataillonen, die an den Kämpfen bei Poos teilgenommen haben, geht hervor, daß ihre Verluste ungefähr 80 Prozent ihrer Stärke betragen.“ Diese Angabe ist glatz erfunden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ohne Rücksicht auf ihre ungewöhnlich hohen Verluste haben die Russen ihre vergeblichen Angriffe zwischen Szwentok und Jeleniec, sowie bei Gajeni fortgesetzt. Bei Gajeni brachen wiederum 4 starke Angriffe vor unseren Stellungen zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Heeresgruppe des Generals von Linzungen.

Nordwestlich von Czartorysk wurden die Russen nach einem kurzen Vorstoß über Roszichnowka auf Wolozek wieder in ihre Stellungen zurückgeworfen. Deftlich von Sudla macht unser Angriff Fortschritte.

Mehrere russische Vorstöße nördlich von Komarow wurden abgeschlagen.

Bei den Truppen des Generals Grafen Bothmer führte unser Angriff gegen die noch einen Teil von Siemilowce haltenden Russen zum Erfolg; wiederum fielen über 2000 Gefangene in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Im Morawicatal wurden die Höhen bei Krilje in Besitz genommen.

Südlich von Jazak ist der Stamm der Jelica Planina überschritten.

Weiterseits des Kottlenberglandes haben unsere Truppen den Feind geworfen und in der Verfolgung das Nordufer der westlichen (Golijiska) Morawa beiderseits von Kraljevo erreicht; sie nahmen 1200 Serben gefangen.

Deftlich der Gruzja hat die Armee des Generals von Gallmich den Feind über die Linie Godarica—Santarovac zurückgeworfen, hat die Höhen südlich des Lugomir geklärt und im Morawatal die Orte Kuprija, Trefalevica und Poracin genommen; 1500 Gefangene wurden eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 5. Nov. (Wolff-Tel.)

Ämtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe um Siemilowce dauerten auch gestern den ganzen Tag über fort; sie endeten mit der völligen Vertreibung der Russen aus dem Ort und dem westlichen Strasspunkt. Der Feind ließ neuerdings 2000 Gefangene in unserer Hand. Die siebenbürgische Honveddivision, die durch vier Tage und vier Nächte ununterbrochen im Kampf stand, hat an der Wiedergewinnung aller unserer Stellungen einen hervorragenden Anteil.

Nördlich von Komarow, am unteren Styr, wurden einige russische Gräben genommen.

Westlich von Maslowka brach der Feind in unsere Stellungen ein. Ein Gegenangriff warf ihn zurück. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen.

Sonst im Nordosten an zahlreichen Stellen der Front erhöhte russische Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief auch im Götischen ruhiger. Nachmittags standen einzelne Abschnitte des Brückenkopfes von Görz und der Nordteil der Hochfläche von Doberdo unter heftigem Geschützfeuer. Vereinzelt Vorstöße der Italiener brachen in unserem Feuer zusammen.

Nachts wurden sechs feindliche Angriffe auf Jagora abgeschlagen.

Ein italienisches Luftschiff warf wieder über Miramare Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere im Orjengebiet kämpfenden Truppen erkämpften gestern im umfassenden Angriff den östlich von Gradowo aufragenden Berg Misimotika, zerstörten die montenegrinische Besatzung und machten einen großen Teil derselben zu Gefangenen. Auch östlich von Trebinje wurden mehrere Grenzhöhen genommen. Südlich Avosac räumten vorgeschobene Abteilungen vor überlegenem Gegner einige auf feindlichem Boden befindliche Stellungen.

Die Armee des Generals v. R. v. drängte die Serben bei Arisje und südlich von Cacak ins Gebirge zurück. Die deutschen Truppen dieser Armee nähern sich Kraljevo. Die über die Höhen östlich des Gruncales vordringenden österreichisch-ungarischen Kräfte warfen feindliche Nachhut.

Die Armee des Generals v. Gallwitz ist in Parac ein eingerückt.

Auch das Vordringen der bulgarischen 1. Armee macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Söfex, Feldmarschallleutnant.

Ein russisches Munitionslager in die Luft geflogen.

Bukarest, 5. Nov. (Eig. Tel. Zentr. Bl.). „Romanul“ erzählt aus Burdusant, daß an der Grenze der Bukowina ein russisches Munitionslager in die Luft geflogen ist.

Rückkehr der nach Rußland verschleppten Geiseln.

Wien, 5. Nov. (Z.-M.-Tel.). Infolge des außergewöhnlichen Flüchtlingsanstromens hat sich die russische Regierung zur Freilassung der nach allen Teilen des Zarenreichs verschleppten galizischen Geiseln entschlossen. Das russische Ministerium des Innern hat sämtlichen in Rußland als Geiseln internierten Zivilpersonen befohlen, in die Heimat zurückzukehren.

Die russische Donauflotte von Rumänien angekauft.

Bukarest, 5. Nov. (Eig. Tel. Zentr. Bl.). Der „Adevărul“ meldet, daß alle russischen Schiffe, die sich in rumänische Donauhäfen geflüchtet hatten, von dem rumänischen Staate angekauft wurden.

Serbiens Verzweiflung.

Das serbische Heer kann nur noch 20 Tage Widerstand leisten.

Lugano, 5. Nov. (Tel. Zentr. Bl.). Ein aus Skrida datiertes Telegramm des italienischen Kriegsverrichters Magrini bringt Einzelheiten über die verzweifelte Lage der Serben infolge der Empörung Albanen, der Reuterei der mazedonischen Soldaten und infolge der Tätigkeit der bulgarisch-albanischen Kommandos.

Die Hören.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nr. 6 der „Hören“ enthält: „Goethes Werther und die Frauen seiner Zeit“, von Dr. H. Münch. „Heimkehr“, von Dr. Joachim von Bülow. „Die letzte Fliege“, eine Puderfrisur-Geschichte von B. Reiche, Wiesbaden. „Loden“, von E. Geibel. „Der germanische Hintergrund des Martinistages“, von F. W. Pfugl. „Der Veteran“, Humoreske von M. Girchfeld. „Hilderbogen fürs Hans“. „Küstige Ede“.

Die Vogesenwacht.

Kriegsroman von Ulrich Böcher.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Apotheker trat zum Fenster. Das Wesen seiner Tochter hatte ihn erschreckt. Was sie nur vorhatte? Er wollte doch sehen, ob sie mit dem Brief zum Hotel „Le Soleil“ ging, das auch auf dem Markte, kaum vierzig Schritte von der Apotheke entfernt, lag.

Einige Minuten vergingen, bis sie aus dem Hause trat. Sie kam von oben; offenbar war sie noch einmal in ihr Zimmer geblieben, um noch einen flüchtigen Blick in den Spiegel zu werfen, um etwas Toilette zu machen — er kannte diese Weiber. Selbst wenn es um Tod und Leben ging, vergaßen sie den Spiegel nicht.

Jetzt ging Yvonne auch wirklich über den Marktplatz auf das Hotel zu.

Der Maire hatte sich in seiner Tochter getäuscht. Yvonne war gar nicht in ihrem Zimmer gewesen, als sie noch einmal hinaus gegangen war. Im Zimmer ihres Bruders Georges hatte sie sich dessen geladene Browningspistole in ihr Handtäschchen gesteckt. In den letzten Tagen hatte sich Yvonne den Gebrauch dieser Waffe vom Schwager und Bruder genau erklären lassen. Einen ganzen Nachmittag hatten sie zu dritt im Garten an der Stadtmauer nach der Zielscheibe geschossen und zuletzt hatte sie sogar einen Treffer ins Schwarze getan.

Italiener Magrini fuhr mit der serbischen Obersten Stanfowitsch und Leichmanine, dem ehemaligen Militärattaché in Wien, durch Albanien nach Monastir und Scutari, wo die beiden Offiziere ihr Heer beim englisch-französischen Stab vertreten sollen. Leichmanine sagte, daß bisher kein strategischer Plan zwischen den Serben und den englisch-französischen Truppen vereinbart sei. Die Engländer und Franzosen hätten sich nicht einmal von der serbischen Regierung über die Grenzen ihrer Widerstandskraft unterrichten lassen und hätten den Serben keine Mittelungen über die Maßnahmen der Entente gemacht, so daß die Serben nicht wüßten, ob das Hilfskorps der Entente der Leitung eines oder zweier Generale unterstehe. Auch aus dem Munde Leichmanines mußte Magrini die Drohung hören, daß Serbien einen Sonderfrieden abschließen würde, wenn die Hilfe der Entente nicht zeitig komme. Das serbische Heer könne, so schloß Leichmanine, höchstens noch 20 Tage, also bis zum 20. November, Widerstand leisten. (Dr. Stg.)

Die Einnahme von Kragujevac.

Wien, 5. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.). Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Ueber die Ereignisse bei der Besetzung von Kragujevac erhalten wir folgende Darstellung: Ein österreichisch-ungarisches Korps auf dem linken Flügel der unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Radenien nördlich und nordwestlich von Kragujevac vordringenden Armee Roewek stand am 31. Oktober im Raume von Belfi, Senj und Derovac mit gleich starken feindlichen Kräften im Kampf und nahm die Stellungen, aus denen der Feind flüchtete. Daselbst stand in Verfolgung des Feindes am 31. Oktober nördlich von der Straße Kragujevac-Gen. Milanovac mit Nachhut im Kampf. In derselben Zeit nahm ein deutsches Korps der Armee Gallwitz die Stellungen nördlich und nordöstlich von Kragujevac am Petrovaschabach. Die deutschen Truppen vernahmen hier schon am Abend des 31. Oktober starke Detonationen, die verrieten, daß der Feind im Begriff stand, Kragujevac zu räumen und daher Sprengungen zur Vernichtung von Objekten vornahm. Das deutsche Korps, in dessen Angriffsabschnitt die Stadt lag, schickte sich eben an, in die Stadt, die der Feind verlassen hatte, einzurücken, als sich eine Abordnung des Magistrats der Stadt bei den deutschen Vorposten einfindet und vor dem Kommandanten die Unterwerfung und friedliche Uebergabe der Stadt Kragujevac anmeldete. Während sich diese Ereignisse auf dem deutschen Teil der Front abspielten, zog ein Nachrichten-Detachement des vorermähnten österreichisch-ungarischen Korps, das die Aufgabe hatte, mit dem östlichen Flügel an der Stadt vorbei zu marschieren und weiter vorzudringen, am 1. November zwischen 7 und 8 Uhr vormittags unter dem Kommando des Leutnants Tropsa von der anderen Seite in die Stadt ein und blickte auf der Kaserne und dem Arsenal die Fahne der österreichisch-ungarischen Armee.

Die Landungstruppen in Saloniki.

Budapest, 5. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.). Der „Pester Lloyd“ meldet: Die in Saloniki gelandeten Franzosen haben ein zweites Lager in der Nähe von Kapara Bunn angelegt, das sich vor die Ducht Seden schließt. Es hat somit den Anschein, als lege man auf ein Lager in nächster Nähe des Meeres Gewicht, oder daß man bezwecke, Saloniki noch mehr einzukreisen, als das schon der Fall ist. Jedenfalls ist das neue Lager von gesundheitlichem Gesichtspunkt aus besser gewählt, als das bei Scutari. Gleich daneben befindet sich ein Komplex griechischer Artillerie- und Kavalleriekasernen. Auf der Höhe steht die einst von Abdul Hamid bewohnte ehemalige Villa Alastini. Die Alliierten haben bisher einen großen Teil der gelandeten Truppen für Serbien abgegeben. Die Franzosen sind nach Saloniki gekommen, um dort den Aufbruch der bulgarischen Banden gegen die Bahnstrecke aufzuhalten, was ihnen bisher gelungen ist. Ein zweiter Teil rückt im Nordwest bis gegen Demirkapu vor; er soll den von Westlich heranrückenden Bulgaren in die Flanke fallen. Von den Engländern sind Truppen bis Gewaggi geschickt worden.

Vom serbischen Generalstab.

Wien, 5. Nov. (Eig. Tel. Zentr. Bl.). Die „W. Allg. Ztg.“ läßt sich aus Sofia drahten: Nach hier vorliegenden Meldungen aus Athen soll sich der gesamte serbische Generalstab noch in Niks befinden. Man würde sich hier freuen, wenn sich dies bewahrheitet, glaubt jedoch in Anbetracht des Niks drohenden Schicksals nicht recht daran.

Der Colonel war angenehm überrascht, als ihm von seinem Adjutanten die Tochter des Maires gemeldet wurde. Seine Drohung mit dem Brief des Kreisarztes, dazu der Trommelwirbel mußten dem Alten eine Seitenangst eingegeben haben. Was tat der Mensch doch nicht alles für sein bißchen Leben!

Jetzt blieb ihm allerdings zum Klitz keine Zeit. Der Divisionsgeneral hatte ihm wichtige Besuche geschickt. Für die Artillerie mußten neue Stützpunkte geschaffen werden, nachdem sie von den Deutschen aus ihren bisherigen gewonnen worden waren. In zehn Minuten wollte der General mit seinem ganzen Stab hinaus reiten auf den Galgenberg. Er wollte bloß noch warten, bis die Exekution vor dem Kirchhof vorüber war. Dem aufgedrängten Volk war nichts Gutes zuzutrauen. Immerhin blieb ihm noch so viel Zeit, um die kleine Yvonne zu empfangen.

„Ich lasse das Fräulein in den Salon bitten“, sagte er zum Adjutanten.

Yvonne trat auch schon in den durch die zwei geöffneten Flügeltüren mit seinem Arbeitszimmer verbundenen, luxuriös ausgestatteten kleinen Salon ein. Sie schien sehr erregt. Ihr sonst gleiches Gesicht war mit einem glühenden Rot überzogen. So sehr der Colonel darauf brannte, von ihr zu erfahren, was sie so plötzlich von ihm wollte, ließ er sie doch einen Augenblick warten. Er warf noch einen Blick in seine Karten und Pläne; dann legte er seine Dokumente sorgfältig in die Blechkiste, die auf seinem Schreibtisch stand.

Da trat die Kleine durch die geöffnete Tür in sein Kabinett. Der Colonel war so überrascht darüber, daß er alles liegen ließ.

Sie verbeugte sich vor ihm wie vor einem fremden Herrn. Er suchte ihre Augen, sie wies ihm aber aus.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie störe, Herr Oberst. Aber die Bitte, die ich Ihnen vortrage, duldet keinen Aufschub.“

Sie übergab ihm den Brief des Vaters, von dem sie glaubte, daß derselbe die Bitte um die Begnadigung der vier zum Tode Verurteilten enthielt.

„Ich bitte Sie, ich flehe Sie an! Retten Sie diese Unglücklichen! Lassen Sie noch im letzten Augenblick Gnade walten! Denken Sie an die Frauen und Kinder der Verurteilten!“

Von unten herauf erscholl der dumpfe Trommelwirbel. Jetzt hatten die Vier im Rathaus gebeichtet, jetzt wurden

Wisons einzige Sorge.

Amsterdam, 5. Nov. (Eig. Tel. Zentr. Bl.). Reuter meldet aus New-York: In einer Rede über die nationale Verteidigung sagte Wilson: Das einzige, was uns in den letzten Monaten ernsthafte Sorge machte, waren Stimmen, die von Amerikanern kamen, welche fremde Sympathie äußerten. Es ist hohe Zeit, daß die Nation die Verantwortung ruft. (Sollte der Präsident die unversämten deutschfeindlichen Neuerungen der amerikanischen Englandjünger meinen? Schriftl.)

Kleine Kriegsnachrichten.

Auszeichnung für Admiral von Capelle. Nach dem „Reichsanzeiger“ ist dem Admiral von Capelle der Orden vom Roten Adler erster Klasse mit Eichenlaub und Schwerten verliehen worden.

Die türkische Militärverdienstmedaille für den König von Bulgarien. Der Sultan hat dem König von Bulgarien die Militärverdienstmedaille in Gold verliehen.

Kurze politische Nachrichten.

Zum Tode Hermann Ridders.

Auf funktentelegraphischem Wege wird aus New-York folgendes mitgeteilt: Das Ableben Hermann Ridders, der nach mehrmonatiger Krankheit erfolgte, hat allgemein in Trauerkundgebungen und zur Anerkennung seiner Verdienste um sein altes und neues Vaterland Anlaß gegeben. Auch die englische Presse soll in Zeitartikeln der Verehrlichkeit und dem Wirken Ridders höchste Anerkennung. Graf Bernstorff erklärte in einem Telegramm an den Sohn Ridders, die große, gerechte deutsche Sache verliere in ihm einen treuen Freund.

Keine Steuererhöhung für Preußen beschlossen.

Von der maßgebenden Stelle sind wir ermächtigt, die kürzlich erschienene Ankündigung einer Steuererhöhung in Preußen für das nächste Rechnungsjahr als unrichtig zu bezeichnen. Die Etatsvorbereitungen sind noch nicht so weit vorgeschritten, daß sich bereits übersehen ließe, ob die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben eine vermehrte Anspannung der Steuerkraft erfordert. Damit erledigt sich auch die weitere Meldung, daß die herabgesetzten steuerlichen Mehrerträge als Zuschlag zur Einkommensteuer zur Erhebung kommen würden. Darüber kann, so lange die Prüfung der Lage des Staatshaushalts im Etatsjahr 1916/17 nicht abgeschlossen ist, nach gemäß erst recht keinerlei Entscheidung getroffen sein.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 6. November.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

6. und 7. November.

Der Fall von Tlingtau. — Kämpfe im Kaukasus. Im Westen wurden die Angriffe in der Richtung auf Opatowitz fortgesetzt; bei Ronon, Balila und Chavonnes wurden französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Osten kam es auf dem österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz bei Krupanj, wo sich die Serben in sehr guten Stellungen verschanzt hatten, zu schweren Kämpfen. Schanze auf Schanze wurde von den Österreichern genommen, und am 7. Nov. der für unannehmbar gehaltene serbische Stützpunkt Kozakinit. — Das Gesamtresultat dieser Tage ist der Fall von Tlingtau. Am 7. November war die tapfere Verteidigung der deutschen Truppen, nachdem die Japaner in der Nacht zum 7. November einen Sturmangriff mit fünfzehntausend Mann ausgeführt hatten, zu Ende. Es gelang den Japanern, die deutschen Linien zu durchbrechen und über den Nikolsberg bis zur Bismarckkaserne vorzudringen. Um 6½ Uhr fiel die Flagge auf dem Signalberge die weiße Flagge hoch, die in weiterer deutscher Widerstand lediglich die Niedermetzung der noch vorhandenen Besatzung bedeutete hätte. Vierhundert Mann deutscher Truppen hatten drei Monate lang die deutsche Kolonie gegen eine zehnfache Uebermacht gehalten. Die Türken schlugen in zweitägigen Kämpfen die russische Armee an der kaukasischen Grenze und brachten den Engländern, als diese in Akaba zu landen suchten, eine

sie zum Friedhof hinausgeführt. Im Gedanken daran, daß Yvonne im Augenblick alles. Sie beugte sich vor ihm auf die Knie; stehend hob sie vor ihm die Hände und in ihrem Gesicht lag eine solche rührende Begaubende, daß auch der französische Nachhater davon ergriffen wurde.

Er wollte sie jetzt nicht kalt abweisen, er wollte sie so, als ob er die Bitte dieses Kindes erhörte; er wollte sie festhalten, wie der Vater es ihm in seinem Brief versprochen, und solange er den Dienstreit machte, in seiner Wohnung einschliefen.

Raid griff er nach ihrem Arm, zog sie an sich und küßte sie auf die Stirn.

„Mein schönes, liebes Kind“, flüsterte er leidend. „Die könnte ich Ihnen eine Bitte abschlagen. Ich werde sofort hinabsteigen und Ordre geben, daß die Exekution der vier Landesverräter nicht stattfindet.“

Ein großes Glücksgefühl durchzog da das Herz der jungen Mädchen. War es ihr doch gelungen, die Verurteilten vor einem schmachvollen Tode zu retten.

„Wie danke ich Ihnen, wie danke ich Ihnen“, rief sie hocherfreut.

Er warf indeß rasch seinen nebenanhangenden Mantel um, setzte sein Kappi auf und band sich den Säbel um.

„Nur eines müssen Sie mir noch versprechen, mein liebes Kind“, sagte er dabei. „Sie müssen ruhig warten, bis ich zurückkehre. Ich muß das außerordentliche Kriegsgericht einberufen, vor dem ich mein Verhalten zu verantworten habe. Darüber wird Zeit vergehen und ich möchte Ihnen die fremde Vorkasch doch gerne persönlich überbringen.“

Yvonne war von dieser Bitte aufs Neue bezaubert. Sie wollte erwidern, daß sie nach Hause müsse. Er aber ließ sie gar nicht mehr aus Worten kommen. Noch einmal zog er sie an sich, noch einmal küßte er die Widerstreben, dann entfernte er sich rasch.

Yvonne war jetzt allein. Einen Augenblick mochte sie noch hier bleiben, um sich zu sammeln, dann aber wollte sie hinaus, hinaus auf den Berg zum Pavillon, wo sie heute nacht ihren Freund, ihren Einzigen, ihren Alfred erwartete. Ja, wie furchtbar waren diese letzten Minuten gewesen! Vor diesem Manne zu knien, sich von ihm küßen zu lassen. Wenn sie nur aus dem Städtchen fort

Salpöpe bei. Die Russen suchten einige Orte am Schwarzen Meer zu bombardieren, hatten aber keine sonderlichen Erfolge.

Stadtverordneten-Sitzung.

Lebensmittelbeschaffung durch die Stadt.

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten, in welcher die unbesoldeten Magistratsmitglieder Stadträte Arnig, Durand, Oberst, Landt, Dees und Kraft auf eine weitere Amtsbewerbung wiedergewählt wurden, und über deren sonstigen Verlauf wir noch berichten werden, gab zu der Frage der Beschaffung von Lebensmitteln durch die Stadt für die minderbemittelte Bevölkerung

Oberbürgermeister Geheimrat Gläffing

folgende Erklärung ab: Der Magistrat hält sich für verpflichtet, der Stadtverordnetenversammlung einen Bericht über die Maßnahmen zu erstatten, die er angesichts der herrschenden Ernährung und des beginnenden Winters getroffen hat. Sie wissen, meine Herren, welche Lage der Lebensmittel gerade in den letzten Wochen angenommen hat, und wie die Maßnahmen der Reichsregierung von der Mehrheit des deutschen Volkes als ungenügend beurteilt worden sind. Auch die Städte haben unter der Unzufriedenheit der Bevölkerung recht gelitten; wurden sie doch in nur zu vielen Fällen für Missetaten verantwortlich gemacht, deren Abstellung ganz außer ihrer Macht lag. Ich will nun die derzeitige Lage, wie sie sich aus der Befragung, den Erlassen des Bundesrats und den hieran sich anschließenden Maßnahmen des Magistrats ergibt, an der Hand der für die Volksernährung in erster Linie in Betracht kommenden Lebensmittel kurz zur Darstellung bringen.

Zunächst die Versorgung mit Brot und Mehl.

Die Organisation der Brot- und Mehlerzeugung auf Grund der Beschlagnahme des gesamten Getreides und der Verteilung des Mehles und Brotes nach dem Vorkarthen-System hat die Zufriedenheit der Bevölkerung gefunden; nur die Art der Ausführung dieser Organisation führte zu Schwierigkeiten; die Güte des Mehles und des Brotes ließ vielfach zu wünschen; man fand, daß Reichsgetreidebörse, die die Versorgung des gesamten Reichsgebietes mit Mehl übernommen hatte, diese gewaltige Aufgabe nicht erfüllen konnte; man suchte diese allzu umfassende Organisation, soweit möglich, in kleinere Organisationen aufzulösen und gelangte so zu den sogenannten Selbstversorgungs- oder Selbstwirtschaftsverbänden, die — unabhängig von der Berliner Reichsgetreidebörse — die Angehörigen ihrer Verbände mit Getreide, Mehl und Brot zu versorgen berechtigt sein sollten. Voraussetzung aber war, daß die betreffenden Kreise, die zu einem solchen Verband zusammenzutreten wollten, selbst so viel Getreide erzeugten, daß sie annähernd auf die Dauer eines Jahres die Bevölkerung versorgen konnten. Der Stadtkreis Wiesbaden allein konnte diese Forderung nicht erfüllen. Das Getreide, das in ihm erzeugt wird, würde nur auf vierzehn Tage seine Bevölkerung versorgen können. Man mußte also, wenn man von Verfall kommen wollte, versuchen, ein Abkommen mit Landwirten der Nachbarkreise abzuschließen. Wir sind in der derzeitigen Lage, mitteilen zu können, daß es gelungen ist, einen Selbstwirtschaftsverband mit den Kreisen Oberlahn, Limburg, Unterlahn und den Rheingaukreisen zu schließen. Von den Landwirten wurde dieser Zusammenschluß davon abhängig gemacht, daß sie das Getreide selbst durch ihre eigenen Mühlen mahlen lassen und das Mehl an uns abgeben; andererseits liegt in dieser Bedingung der höhere Verdienst für die Landkreise, und so kommt es, daß die rein finanziellen Vorteile, die wir im Brotpreise aus diesem Abkommen haben, nicht gerade überwältigend sind. Immerhin hat das Abkommen den großen Vorteil, daß wir von der Reichsgetreidebörse unabhängig sind, daß wir vor allem ein besseres Brot bekommen, wie die Bevölkerung nun wohl schon gemerkt hat, und daß wir hoffen, auch eine Preisbesserung

Ermäßigung des Brotpreises von 62 auf 59 Pf.

in Aussicht stellen zu können. („Bravo!“)

Nun die Kartoffeln.

Ihrer Schicksal wohl noch nie so viel geschrieben wurde wie in diesem Kriege. Von den Erfahrungen des vorigen

so schnell wie möglich. Mit Alfred wollte sie heute noch über die Berge fliehen ins deutsche Lager.

Es war ihr immer noch so bang zu Mut, hier in diesen fremden Hotelräumen, die nicht ohne Prunk eingerichtet waren, aber doch fremd und kalt ließen. Dazu diese heiße, wilde Lust, der widerliche Abmühsungsgeruch untermischt mit diesem Zigarettenrauch, der ihr den Atem benahm. Nein, das konnte sie es keinen Augenblick mehr aushalten.

Duonne eilte zur Tür. Doch wie überaus war sie, welche verschlossen zu finden. Das hatte wohl einer der Herren aus Versehen gemacht, konnte er doch nicht wissen, daß noch jemand hier war, nachdem der Colonel die Zimmer verlassen.

Sie klingelte wiederholt. Doch niemand kam, niemand sah sie. Sie riß das Fenster auf. Die frische Herbstluft strömte herein. Wie tat das wohl noch all der Aufregung.

So nur der Bursche blieb? Duonne klingelte aufs Neue.

Da, was war das? Eine Gewehrsalve ganz nahe? Aus der Richtung des Kirchhofs? und dann noch eine und noch eine?

Duonne eilte bestürzt ans Fenster. War er zu spät gekommen? Oder hatte er sie nur betrogen, ihr eine Komödie vorgespielt? Sie sah auf die Uhr. Schon über eine Viertelstunde war seit seinem Weggang verstrichen. Auf dem Kirchhof aber war es nicht mehr als 10 Minuten. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Schäfers Krenkel A. v. Gleichen-Ruhwurm feiert am 1. November seinen 50. Geburtstag. Der allbekannte und geschätzte Schriftsteller ist im Verhältnis erst spät mit dem literarischen Beruf hervorgetreten; sein erster Roman („Verlobung“) erschien 1902. Im Jahre 1907 folgte ein Handbuch der Lebensweisheit, „Siege der Freude“, und in der Zeit wurde von ihm die Geschichte der europäischen Kulturen in Gestalt der Einzelbände „Elegantiae“, „Das Mittelalter“ und „Renaissance“ herausgegeben. „Das Mittelalter“, ergänzt durch sein neuestes, mit hoher Anerkennung aufgenommenes Werk „Geschichte der Freunde“. Er versuchte sich auch mit Erfolg in Nachdichtungen. „Dreizeh“ mehrmals zur Aufführung gelangt. Der Dichter Carl Alexander v. Gleichen-Ruhwurm ist der waimarischen Landschaftsmaler Ludwig v. Gleichen-Ruhwurm und der letzte Nachkomme des großen Dichters Johann Gottfried v. Gleichen-Ruhwurm.

Winters will ich nicht mehr reden; sie sind zu früh, um sich ihrer noch zu erinnern. Man verlangte nach Verbesserung und sollte sie finden in der Bundesratsverordnung vom 2. Oktober d. J., die sich eine bessere und billige Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Kartoffeln zur Aufgabe machte, diese Aufgabe aber nicht erfüllte. Ihren Zweck wollte diese Verordnung erreichen durch die Schaffung von sogenannten Grundpreisen für den Produzenten, die sich je nach der Gegend von 2,75 M. bis zu 3,05 M. verhielten sollten, aber nur für solche Produzenten, die Kartoffelfelder von mindestens zehn Hektar Größe besaßen. Durch die Beschlagnahme eines Fünftels der Erträge dieser großen Kartoffelfelder hoffte man, fünf Millionen Tonnen Kartoffeln zum festgesetzten Produzentenpreis den Städten zur Verfügung stellen zu können; für Wiesbaden hätte sich der Grundpreis auf 3,05 M. gestellt. Hier schien sich also die angenehme Aussicht für die Städte zu öffnen, billige Kartoffeln zu erhalten. Doch es kam anders. Die Reichsgetreidebörse war zunächst gar nicht in der Lage, bestimmte Sorten zu liefern und damit die Sicherheit auf eine gute Kartoffel zu geben. Das war die natürliche Folge der auf nur ganz große Betriebe beschränkten Beschlagnahme und der Tatsache, daß die Besitzer dieser Güter frei waren in der Wahl, welche Kartoffelsorten sie sich beschlagnahmen ließen; sie stellten selbstverständlich nicht die dichten und besten Kartoffeln zur Verfügung, sondern eben den Teil des gesamten Ertrages, der ihnen für die Beschlagnahme am geeignetsten erschien.

So bestellte die Stadt Wiesbaden gleich im Anfang 3000 Zentner Industrie-Kartoffeln, an die die hiesige Bevölkerung gewöhnt ist; sie waren indes nicht zu erhalten, und so unterblieb die Verteilung, da wir mit irgend einer unbestimmten Sorte, von der wir noch nicht einmal eine Probe erhalten hätten, uns nicht einlassen wollten. Da wir übrigens in unserer südwestdeutschen Gegend Kartoffelfelder in einer Zahl von mindestens zehn Hektar Größe kaum kennen, waren es im wesentlichen Kartoffeln aus dem Osten, die wir hier beziehen sollten. Unter solchen Umständen blieb nichts anderes übrig, als zu versuchen, die nötigen Kartoffelmengen außerhalb der Reichsgetreidebörse zu erhalten. Für diese Kartoffeln, die übrigens 45 Millionen Tonnen betragen, bestand indes kein Grundpreis; sie waren der Spekulation des Produzenten und des Handels überlassen. Dazu kam, daß die Verordnung vom 1. Januar n. J. ob einen Zuschlag für Aufbewahrung in Aussicht gestellt hatte, der vom Produzenten als eine Preisverhöhung aufzufassen wurde; und so kam es, daß der Preis dieser nicht beschlaggenommenen Kartoffeln sofort erheblich stieg und daß vor allem die Bauern mit den Kartoffeln zurückhielten in der Hoffnung auf weitere Preissteigerungen. Und diese Lage enthielt angeht eine Kartoffelernte, wie sie bisher noch kaum erzielt wurde. Schließlich hat sich nach einer Berechnung des Deutschen Landwirtschaftsrates auch noch ergeben, daß die Beschlagnahme des in der Bundesratsverordnung festgesetzten Teils des Ertrages der über zehn Hektar großen Kartoffelfelder noch nicht die Hälfte jener für die Städte bestimmten fünf Millionen Tonnen zur Verfügung stellen würde.

Es war also dringend Abhilfe nötig, und es erschien am 28. Oktober eine neue Bundesratsverordnung, die allgemeine Produzentenhöchstpreise ohne Unterschied der Sorten, und zwar wiederum in der Höhe von 2,75 bis 3,05 M. je nach der Gegend (für Wiesbaden 3,05 M.). Dazu kamen die Höchstpreise. Das Beschlagnahmerecht sollte schon von Betrieben ab einem Hektar Größe beginnen (statt früher zehn Hektar). Zugleich wurden Höchstpreise für den Kleinhandel festgesetzt, die nicht über 1,80 M. über den Produzentenhöchstpreis betragen durften; die Landeszentralbehörden erhielten aber die Berechtigung, diese Spannung zwischen Produzentenpreis und Kleinhandelspreis noch zu vermindern. Von diesem Rechte hat der Minister für den Regierungsbezirk Wiesbaden auch Gebrauch gemacht durch Herabsetzung der Spannung von 1,80 M. auf 1 M., so daß also der

Kleinhandelshöchstpreis für Wiesbaden 4,05 M. für den Zentner

betrugen würde. Auf diesen Betrag wird der Magistrat den Kleinhandelshöchstpreis morgen festsetzen.

Die Stadt wird sich nun vor dem Eintritt der Großperiode mit erheblichen Kartoffelmengen eindecken; sie wird sie vom Großhandel erwerben, soweit möglich auch direkt von den Produzenten, und wird diese Kartoffeln höchstens zu den Selbstkosten, vielleicht aber auch unter diesen an die minderbemittelte Bevölkerung verkaufen, worunter wir in diesem Falle den Teil der Bevölkerung verstanden haben wollen, der ein Einkommen unter 3000 Mark besitzt. Wir haben bereits erhebliche Mengen im Besitz und werden mit dem Erwerbe fortfahren. Der Preis, zu dem wir verkaufen, wird noch bestimmt, wenn unsere Selbstkosten feststehen. Ich nehme an, daß Sie hiermit einverstanden sind. (Zustimmung.)

Ueber die Butterfrage

ist nicht mehr viel zu sagen, nachdem die Bekanntmachung über die Regelung der Butterpreise vom 22. Oktober erschienen ist. Die preussischen Städte sind bei der Festsetzung des Kleinhandelspreises an einen Verkäuferpreis von 2,40 Mark gebunden; sie können nur die 15 Pfennige, die bei der Festsetzung des Kleinhandelspreises zugeschlagen werden, noch ermäßigen. Das hätte indes zur Voraussetzung, daß die Molkereien nachgeben, um dem Kleinhandel wenigstens einen Verdienst zu lassen. Aussicht hierzu besteht zurzeit nicht, weil eben immer noch Butterknappheit herrscht und die Molkereien leicht in der Lage sind, ihre Butter in andere Städte zu verkaufen — und das ist die überaus größte Anzahl —, die sich entschlossen haben, wie in Berlin, den Kleinhandelspreis auf 2,40 + 0,15 = 2,55 M. festzusetzen. Der Magistrat beabsichtigt die letztere Festsetzung; dabei wird er selbstverständlich die Weiterentwicklung der Verhältnisse im Auge behalten und eventuell eine Abänderung seiner Entscheidung eintreten lassen.

Bezüglich der Fette ist, wie Sie wissen, von der städtischen Preisprüfungsstelle eine Verkaufsabnahme veranlaßt worden. Das Ergebnis ist noch nicht bekannt. Mit Rücksicht auf den großen Fettmangel wird der Magistrat zunächst

1000 Zentner Pflanzenfette schon von der nächsten Woche ab zum Selbstkostenpreis von 2 M. für das Pfund an die minderbemittelte Bevölkerung (bis zum Einkommen von 3000 M.) verkaufen.

Zum Fleisch

ist zunächst zu sagen, daß mit dem heutigen Tage, soweit wir aus Veröffentlichungen der Zeitungen erfahren, Preise für Schlachttiere und Schlachtfleisch festgesetzt worden sind. Die Wirkung dieser erst heute früh zu unserer Kenntnis gelangten Verordnung auf die Schweinefleischpreise wird übrigens auch auf die Schweinefleischpreise eine wesentliche ermäßigende sein. Wir müssen die Mitteilung des endgültigen Ergebnisses zurückstellen, bis wir

im Besitz der Verfügungen von Berlin sind. Die Stadt selbst besitzt noch 2700 Stück Geflügel, die von den seinerzeit angekauften 9000 Stück; wir haben die Absicht, die städtischen Vögel zu beibehalten und den Verkauf für die minderbemittelte Bevölkerung nach dem Aufbrauch der Geflügel durch Selbstschlachten von anderem Vieh (Kalb, Rind, Ochsen und Hammel) fortzusetzen. Uebrigens scheint sich auf dem Gebiet der Schweinefleischpreise die Voraussage des Vorsitzenden des Landwirtschaftsrates zu bestätigen, der ja vor wenigen Tagen versichert hat, daß der Schweineantrieb bedeutend zunehmen wird. Dann wird auch die Fettfrage eine günstigere Gestaltung annehmen.

Zur Milchfrage

ist uns ebenfalls durch die Zeitung von heute früh eine neue Verordnung zur Kenntnis gekommen, die die Gemeinden verpflichtet, die vorzugsweise Berücksichtigung von Kindern, stillenden Müttern und Kranken sicherzustellen. Die Stadt wird sich dieser Aufgabe sofort unterziehen; im übrigen ist bisher eine erhebliche Milchknappheit hier zum Glück noch nicht eingetreten.

Die Kolonialwarenfrage

erledigt sich durch die Mitteilung, daß die Stadt an die minderbemittelte Bevölkerung — hier aber nur an die Bevölkerung mit einem Einkommen bis zu 1500 M. — alle wichtigsten Kolonialwaren (Reis, Hülsenfrüchte, Kaffee, Graupen, Grieß, Herings, Rasse usw.) in eigenen Verkaufsstellen abgeben wird, zunächst in zwei Vaden. Der in Aussicht genommene Vertreter dieses Verkaufes kann erst am 15. November in den städtischen Dienst eintreten; die Väden können also erst Ende November eröffnet werden.

Bezüglich der Kohlen

hat die Stadt mit hiesigen Kohlenhändlern Vereinbarung dahin getroffen, daß diese der Bevölkerung bis zu 3000 M. Einkommen eine Fettschrotkohle mit 80 Prozent Stücken für 1 M. 50 Pf. für den Zentner frei ins Haus liefern. Die Veröffentlichung dieses Abkommens wird in Kürze erfolgen.

Hinsichtlich des Petroleum

sind wir bis auf weiteres an die Ueberweisungen gebunden, die durch die Regierung erfolgen. Die uns überwiesenen Mengen werden vorzugsweise an Heimarbeiter verteilt. Bei dieser Verteilung hat sich übrigens eine geringere Nachfrage als die erwartete herausgestellt. Es dürfte dies wohl auch darauf zurückzuführen sein, daß die seiner Zeit von der Stadt getroffenen Einrichtungen hinsichtlich des Gasbezugs stark in Anspruch genommen wurden; allein die Abgabe von Gas durch die Automaten hat um 60 bis 70 Prozent gegenüber dem Friedensbedarf zugenommen.

Schließlich noch ein Wort zur

städtischen Preisprüfungsstelle.

die bereits an der Arbeit ist. Die Ergebnisse werden in der Presse veröffentlicht werden. Es liegen im übrigen schon jetzt Anzeichen vor, die darauf schließen lassen, daß die Kleinändler die wesentliche Schuld an der Verteuerung nicht zu tragen scheinen. Der Preis der sich etwas überhörenden neuen Verordnungen des Reiches ist schließlich heute noch erweitert worden durch eine Abänderung der Vorschriften über Versorgungsregelung, aus der ich nur mitteilen will, daß die Handels- und Gewerbetreibenden unter Umständen sogar verpflichtet sind, ihre Vorräte der Gemeinde zur Verteilung zu überlassen. Auch können in bestimmten Bezirken förmliche Wirtschaftsverbände — Zwangsverbände — begründet werden, an die die Erzeuger der notwendigen Lebensmittel zur Regelung der Beschaffung, des Absatzes und der Preise zu liefern verpflichtet sind.

Aus allen diesen neuen Vorschriften der Reichsregierung von den bis jetzt getroffenen Maßnahmen des Magistrats können Sie wohl die berechtigte Hoffnung ableiten, daß es auf dem Wege der Besserung des Lebensmittelmarktes erheblich vorwärts geht. Dazu kommt, daß auch die militärischen Erfolge auf dem Balkan und sowohl in Hinsicht auf Verbilligung der Lebensmittel, wie auf die Menge des Bedarfs erheblich besser stehen und damit die Pläne unserer Feinde endgültig zu nichte machen werden. Wir können unsere heutigen Mitteilungen über den Stand der Lebensmittel in einer Stunde machen, die erheblich günstigere Aussichten eröffnet, die dem Magistrat den Mut geben zu der Auffassung, daß es mit Ihrer Hilfe, meine Herren, gelingen wird, den kommenden Winter erfolgreich zu gestalten. In dieser Auffassung erwarten wir Ihre Zustimmung und bitten Sie um weitere Anregungen.

Lebhafteste Zustimmung folgte diesen Ausführungen. Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Alberti gab dem Dank der Stadtverordneten an den Magistrat für seine emsige und auch schon erfolgreiche Tätigkeit Ausdruck.

Der älteste diensttunende Lehrer Nassau und Wiesbadens, Herr Karl Hoffmann, zu dessen 50jährigem Amtsjubiläum wir in unserer Zeitung vom 30. Mai 1914 eine ausführliche Würdigung brachten, vollendet morgen sein 70. Lebensjahr. Geboren am 7. November 1845, wirkt Herr Hoffmann seit 1866 hier in Wiesbaden, wo er bei Groß und Klein in hohem Ansehen steht. Seine körperliche und geistige Frische befähigt ihn, seit Kriegsausbruch neben seiner Mädchenschule die recht erheblichen Rektoratsgeschäfte zu führen, und auch seinen evangelischen Kirchenvorstand leitet er nach wie vor in der trefflichsten Weise. Möge der Alte vom Berge noch recht lange so gesund und jugendfroh bleiben!

Sammlung für die Kriegshilfe. Die Vertrauensmänner der Kriegshilfe haben beschlossen, den allgemeinen Sammeltag vom 7. November auf Sonntag, 5. Dezember, zu verlegen. Die geplante Sammlung soll den bedürftigen Angehörigen unserer Krieger zugute kommen: abgelegte, noch brauchbare Kleidungs- und Wäscheartikel, Schuhwerk, Strümpfe usw., Geld, Kartoffeln, Gemüse, kurzum, alles in den Familien Brauchbare. Man hat für die Sammlung einen Sonntag gewählt, da den Sammlern alsdann einige Fahrten umsonst zur Verfügung stehen werden.

Musikalisches Kammermusik-Abend. Der am Mittwoch in der Aula des städtischen Theaters von Schreier Konservatorium für Musik und Theater abgehaltene Vortragabend von Schülern aus Mittel- und Oberklassen zum Besten der Benachteiligten des „Eisernen Steigfried“ durch die Volksschulkinder hatte einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Von den Klaviermusikern des Direktors zeichnete sich Herr J. Mahni mit der Wiedergabe des ersten Satzes aus der Sonate Op. 10 Nr. 1 (C-moll) von Beethoven besonders aus. Aber auch Fräulein Mertens (1. Satz aus Beethovens C-dur-Sonate) und Fräulein Eb. Bach mit Chopins Mazurka in D-dur boten recht treffliche Leistungen, hauptsächlich hinsichtlich der Auffassung. Die Opernschule, unter der Leitung des Hofopernsängers H. Köhler fand in Fräulein E. Rink und Herrn Rink zwei Vertreter, deren Leistungen Bahrer-weise erkennen ließen.

